

1904.
ober bis
ße 26.
ig
1/2 Uhr:
renpreise.
eute
ungschäften
der die Herr
ers,
burg,
us
Concert
nnels
st. Sänger.
efften!!
n. H. Hertel.
htfest.
e
inellen
r Art.
rammeln.
Einzig!
e. Hüner.
liche.
karte.
ock.
rant
erführung
erlung
ohlen.
ageszeit.
reisen.
3330.
sch.
bauer.
challe.
1302.
er
en.
t.
hlachten.
L. Andrees.
Alters
händen
id 1.
Zahren
in Übung
r hundert
ens.

Bezugs-Preis
In der Hauptstadt oder deren Umgegend
abgeholt: vierteljährlich 4.30, halbjährlich 8.75, durch die Post bezogen für Deutschland u. Österreich vierteljährlich 4.50, für die übrigen Länder laut Preisungsverzeichnis.
Diese Nummer kostet auf allen Bezugsstellen und bei den Zeitungs-Vertriebsstellen 10 Pf.
Redaktion und Expedition:
153 Herzogstraße 222
Johanniskirche 8.
Verlags-Expeditionen:
Karl Döberlein, Verlags-Expeditor, 1. Hofstraße 14 (Herzogstraße Nr. 222) u. Königplatz 7 (Herzogstraße Nr. 222).
Haupt-Vertriebsstellen:
Karl Döberlein, Verlags-Expeditor, 1. Hofstraße 14 (Herzogstraße Nr. 222) u. Königplatz 7 (Herzogstraße Nr. 222).
Haupt-Vertriebsstellen:
Karl Döberlein, Verlags-Expeditor, 1. Hofstraße 14 (Herzogstraße Nr. 222) u. Königplatz 7 (Herzogstraße Nr. 222).

Abend-Ausgabe.

Leipziger Tageblatt

und

Anzeiger.

Amtsblatt des Königlichen Land- und des Königlichen Amtsgerichtes Leipzig,
des Rates und des Polizeiamtes der Stadt Leipzig.

Anzeigen-Preis
die 6 gespaltene Zeile 25 Pf.
Reklamen unter dem Rubrikationszeichen (4 gespaltene) 75 Pf., nach dem Familiennachrichten (6 gespaltene) 60 Pf.
Tabelle- und Ziffer-Verzeichnisse sind abgetrennt. — Gebühren für Anzeigen sind nach dem Tarif zu berechnen.
Abend-Ausgabe: vormittags 10 Uhr.
Morgen-Ausgabe: nachmittags 4 Uhr.
Abend-Ausgabe: vormittags 10 Uhr.
Morgen-Ausgabe: nachmittags 4 Uhr.
Extra-Beilagen (gratis), nur mit der Morgen-Ausgabe, ohne Beilagenzahlung 40 Pf., mit Beilagenzahlung 70 Pf.
Anzeigen sind nach dem Tarif zu berechnen.
Die Expedition ist wochentags ununterbrochen geöffnet von früh 8 bis abends 7 Uhr.
Preis und Verlag von C. F. W. S. & Co. Leipzig
Verl. Dr. S. K. & S. K. Leipzig

Nr. 522.

Wittwoch den 12. Oktober 1904.

98. Jahrgang.

Das Wichtigste vom Tage.

Der bekannte Schriftsteller Adalbert von Haunstein ist in Hannover gestorben.

Nach englischer Meldung hat der rechte Flügel Kuroris vor der fast schicksalhaften Uebermacht der Russen seine Stellungen geräumt, sie dann aber wieder besetzt. Die Japaner sollen in großer Stärke nordwärts gerückt sein. (S. russ.-jap. Krieg.)

Nach einer Meldung des „Standard“ aus Tokio befindet sich der linke russische Flügel, der besonders stark ist, in beständigem Kampfe mit dem rechten japanischen Flügel. (S. russ.-jap. Krieg.)

Der Rückzug.

Vor Jahren hat sich der Reichskanzler einmal als Manager seines kaiserlichen Herrn bezeichnet. Nun hat er einen neuen Beitrag zu seiner Psychologie und zu der Auffassung seines Verhältnisses zu Kaiser Wilhelm II. gegeben, indem er das vielerörterte Telegramm des Kaisers an den Grafen zur Lippe-Biesterfeld in einem politischen Briefe „autentisch interpretierte“. Zwischen der Abfassung des Telegramms und dieser Interpretation liegen fast vierzehn Tage. Wir gehen daher wohl nicht fehl, wenn wir annehmen, daß der Reichskanzler im Gespräch mit dem Kaiser die Auslegung des Telegramms vereinbart hat. Denn darüber kann kein Zweifel sein, daß die Interpretation einen Rückschlus bedeutet. Dieser Rückschlus ist auf Kosten der Logik zu ziehen. Die Hauptfrage ist uns aber, daß er geschieden ist. In dem Briefe des Kanzlers sehen wir die Möglichkeit einer befriedigenden Lösung dämmern, und diese Möglichkeit vermochte vor dem Schreiben des Kanzlers selbst derjenige Offiziale nicht zu entdecken, der das „heilige Verbot“ des Optimismus gewerbemäßig übt.

Indessen halten wir es für überflüssig, an die Interpretation noch weiter die Sonde der Kritik zu legen. Sie ist ein unfähiger Mühe entsprungenes Ereignis stützenden diplomatischen Geistes, und vom aktivistischen Standpunkte aus ist es ein Genus, zu sehen, wie Graf Bülow die Spuren aller dieser Mühe in seinem Briefe verwischt hat, und wie das alles so einfach, so selbstverständlich lautet, so sauber dahinfließt, so wieder bestmöglichst, daß der Leser sich einen Augenblick an den Kopf faßt und sich fragt, weshalb er sich denn eigentlich aufgeregt habe? Bei Lesüre des Briefes sieht man den Kanzler förmlich schmunzeln: „Wogu das Geschrei?“ und wir sind überzeugt davon, daß er auch vor dem Parlament mit jener Virtuosität, von der wir seinen Palastreden und Kammerreden nur ein winziges Quäntchen wünschlich möchten, die Bogen niederbringen wird, wie ein Horand es tat.

Die Hauptfrage ist uns, daß Graf Bülow auf die Regelung durch ein Schiedsgericht hinweist und versichert, daß der Boden des Rechts nicht verlassen werden soll. Wir wollen aber auch gleich präzisieren, welche Forderung wir stellen möchten, wenn man von uns das Zeugnis erwartet, daß man diesen Boden wirklich nicht verlassen habe. Diese Forderung geht dahin, daß nicht der Bundesrat und nicht irgend ein preussischer Gerichtshof, und sei er noch so angelesen, diesen Rechtsstreit

schlichtet, sondern nur ein außerpreussischer. Die Gründe liegen auf der Hand. Wir fürchten selbstverständlich nicht, daß Beeinflussungsversuche unternommen werden würden, obwohl wir aus den Veröffentlichungen des verstorbenen Ministers Wisse wissen, daß Bülow sich nicht scheute, den Begriff der richterlichen „Zuverlässigkeit“ zu stabilisieren. Wir glauben aber, daß jeder preussische Richter in dieser Angelegenheit befangen sein würde, nachdem der König von Preußen in so ungewöhnlicher Weise seine eigene Stellung zur Sache gekennzeichnet hat. Ein Botum des Bundesrates oder eines preussischen Gerichts würde in ganz Deutschland, und wohl nicht am wenigsten in Preußen selbst, einer sehr skeptischen Stimmung begegnen. Und in dieser Angelegenheit sind nachgerade Fehler genug gemacht worden. Ebenso wie der Kaiser einst sein Glückwunschtelegramm an Krüger als das „unglückselige Telegramm“ nachträglich verwerfen hat, so dürfte er auch jetzt die üblen Konsequenzen seiner Depesche an den Grafen zur Lippe bereits erkannt haben. Aus dem mit der Gewalt einer Sturmflut herandräuselnden Protest aller Gauen des deutschen Landes klingt doch eine ernste Warnung und Mahnung heraus. Schön und überzeugend trat zuletzt, wie tief der Rechtsgedanke und der Reichsgedanke in den Herzen aller Deutschen wurzelt, öffentlich der Graf Bülow nicht nur dem deutschen Volke gegenüber der Interpretation der monarchischen Reuehrungen; hoffentlich interpretiert er auch dem Kaiser gegenüber den Willen der Volkstimme, die leider nur in dumpfem Brönden bis an die Stufen des Thrones dringt. Wir hatten erst den Troubadour Caprioli, dann den „Brenner“-Hohenlohe, jetzt den Manager und Interpreten Bülow. Dann wird wieder ein Schöpfer und Gestalter an der Stelle stehen, an der einst Bülow wirkte?

Wir die „R. Jg.“ mittelst, finden auf direkte Anordnung des Reichskanzlers unter den beteiligten Reichsressorts Befragungen statt, die zum Zweck haben, alle Gesichtspunkte zu prüfen und die nötigen Materialien zu sammeln, damit der Bundesrat so rasch wie möglich in die Beratung der livischen Angelegenheit eintreten kann. Diese äußerste Beklemmung der Angelegenheit entspricht dem ausdrücklichen Wunsch des Reichskanzlers (und dem des deutschen Volkes!).

Der russisch-japanische Krieg.

Einer der hervorragendsten Publizisten
Ruhlands

W. Menschikoff, veröffentlicht, gerade jetzt, wo in der Presse die Kriegspartei wieder die Oberhand gewinnt, in der „Russoje Woenja“ einen Artikel, in welchem er vor der Illusion warnen, als ob in der gewaltigen räumlichen Ausdehnung Rußlands ein Element der Stärke liegt. Er sagt: „Die Größe Rußlands ist kein Fluch; sie ist die Hauptgrund seiner inneren Schwäche und seiner auswärtigen Gehehrlichkeiten. Auf den Raum und verlassend, bestand unsere Kriegstaktik immer in der Rückzug und Lernen vor es niemals, unsere Grenzen zu besetzen und zu verteidigen. Nicht wir verteidigen das Land, sondern das Land mußte uns verteidigen. Es fehlt bei uns an Händen, um ein so gewaltiges Territorium zu verteidigen. Während in Deutschland jeder Quadratkilometer von 104 Einwohnern besetzt wird, kommen bei uns im ganzen nur 6 Verteidiger auf ihn. Sollten wir die gleiche Verteidigungskraft wie

Deutschland haben, müßten wir anderthalb Milliarden Einwohner besitzen. Heute, nach acht Monaten des Krieges, vermöchten wir noch nicht den zehnten Teil unserer Armeen nach der Mandschurei zu bringen. An der folschalen Entfernung von Kossau nach Kufden scheitert alle strategische Kunst. Sie verdirbt, soweit Zeit, daß dadurch jeder Erfolg in Frage gestellt wird.“

Reservekräfte nach der Front.
In Warschau trafen, wie gemeldet wird, aus Petersburg Befehle ein, daß alle noch nicht einberufenen, in Rußland- und auswärtigen Reservekräfte sich zum Dienst für Ostasien zu stellen haben.

Der Winter in der Mandschurei.
Das Klima der Mandschurei ist, so schreibt man uns, dazu berufen, eine höchst wichtige, vielleicht ausschlaggebende Rolle im Kriege zu spielen. Nachdem der September als Erdmonat vorüber ist, bringt der Oktober den schönsten Monat des Jahres. Erst Ende Oktober stellen sich die ersten Kältegrade ein. Im November nimmt die Kälte zu und hält dann bis zum März an, der als letzter Wintermonat zu bezeichnen ist. In Rußland, dem jungen russischen Hauptquartier, sinkt die Temperatur im Winter zuweilen auf 33 Grad unter dem Gefrierpunkt, während des Tages aber ist die Kälte gewöhnlich nicht sehr empfindlich. An Stellen, die nach Süden gelegen sind, können die Sonnenstrahlen sogar im Winter unentgeltlich wirken. In Mandschurei beträgt die mittlere Temperatur des Winters noch 8,9 Grad unter Null. Besonders schlecht stellt sich die russische Kälteprovinz, denn in Wladimirof beträgt die mittlere Wintertemperatur — 12,1 Grad.

Langsame Entfaltung der russischen Flotte.
Das baltische Geschwader ist gestern von Heligoland abgegangen und hat den Kurs nach Libau genommen. Es besteht aus 7 Minierschiffen, 8 Kreuzern, 9 Torpedobooten von je 350 Tonnen und 10 großen Transportschiffen. Beide Teile, von denen der eine, wie bekannt, den Weg zum Südschwarz, der andere den Weg zum Nordsee nehmen wird, werden sich im Indischen Ozean an einem festgelegten Punkte treffen. Die Kohlenversorgung des Flottenflottes, welche um das Kap fährt, wird durch bereits abgegangene Transportschiffe gesichert. Schnell dampfer, die später als Hilfskreuzer eingestellt werden. — Der Kommandant der Flotte ist zum Kommandanten des ersten Geschwaders der Flotte im Stillen Ozean ernannt worden.

Der russische Vormarsch.
Wie die „Central News“ aus Kufden vom 10. d. M. erfahren, begann die erwartete Schlacht gestern früh mit heftigem Geschützfeuer. Die langen Vorpostenketten des japanischen rechten Flügels stehen nur etwa 20 Werst von Kufden. Um 1/2 Uhr nachmittags vernahm man eine sehr heftige Kanonade in der Richtung des russischen Zentrums. Die Infanterie kam nicht ins Gefecht. Eine Meldung aus Pianjan berichtet, daß Ojama infolge des russischen Vormarsches die nötigen Anordnungen zur Verklärung seiner Verteidigungslinie traf. Die japanischen Truppen aus Banjapuro, Jantai und Simming wurden zurückgerufen. Nach Parisier Depeschen wäre es den Japanern gelungen, durch Eindämmung des russischen Flusses die Ebene des Rio zu überschreiten und dadurch eine neue Verteidigungslinie zu schaffen. Von Banjapuro aus ist der russische, allerdings bei niedrigem Wasser ohne besondere Schwierigkeiten zu überqueren. Nach einer nicht überprüften Meldung aus Petersburg sieht sich Kuroris in der Gegend von Kufden in die Richtung des russischen Flusses zu drängen, da das 6. und 8. Korps Ergänzungen brauchen und die Gebirgsartillerie fehlt, gewöhnen, den Beginn der großen Operationen bis Ende Oktober zu vertagen; er scheint nicht gewillt, gegen die starken

japanischen Höhenpositionen, die die Ebene zwischen Banjapuro und Schitcho beherrschen, einen Ansturm zu wagen, ohne doppelte und dreifache Reserven hinter sich zu haben. Man weiß, daß Kuroris für den Fall eines Sturmes der russischen Truppen erhebliche Nachschüsse, sowie eine vorzügliche Nachvorsicherung bei Suifuant am Laifcho zur Verfügung hat. Diese Stellung war es, welche Kuroris bestimmt hat, seine Unterführer vor einem allzu raschen Draufgehen zu warnen.

Aus dem Hauptquartier Kuroris wird, nach einem Reutertelegramm, unter dem gestrigen Datum berichtet: Der Angriff der Russen am 9. Oktober auf den japanischen rechten Flügel erfolgte durch drei bis vier Bataillone, 1500 Mann Kavallerie und drei Geschütze. Weitere russische Verstärkungen rückten östlich und nördlich von Wendtsu heran und verdrängten sich 8 Kilometer vor den japanischen Stellungen. — Der „Standard“ meldet aus Tokio von gestern: Der linke russische Flügel, der besonders stark ist, befindet sich in heftigem Kampfe mit dem rechten Flügel der Japaner. — Wie demselben Blatt aus Changhai von gestern gemeldet wird, haben 10 russische Divisionen die Japaner nördlich von Jantai angegriffen.

Die „Daily Mail“ meldet aus Tokio von gestern: Die Stärke der Russen in der Richtung auf Wintafte wird auf vier Divisionen geschätzt, während drei Divisionen östlich und drei westlich von Jantai tätig sein sollen. Der rechte Flügel Kuroris hat vor der fast achtstündigen russischen Uebermacht seine Stellungen geräumt, sie dann aber wieder besetzt. Die Japaner sind in großer Stärke nordwärts vorgezogen.

Die Belagerung.
Ein weiteres Telegramm der „Daily Mail“ aus Tokio von gestern berichtet: Ein aus Port Arthur hier eingetroffener Kuffe erzählt, die Garnison halte seit auf Entschluß durch Suropotkin. Lebensmittel seien reichlich, aber in mindere Qualität vorhanden. Die Brunnen liefern genügend Wasser; doch mache sich Mangel an frischen Lebensmitteln bemerkbar. Die Kanonade seien besetzt aber nicht überflüssig. — Die Japaner in Tschifu schlichen aus der Aufforderung des Wifados an die Truppen zu höheren Anstrengungen, daß ein neuer Sturmbruch bevorstehe.

Die zweite mandschurische Armee.
Nach einer amtlichen Meldung aus Petersburg ist der Stad der zweiten Mandschurischen Armee nunmehr formiert. Generalleutnant Ruffi wurde zum Stadchef, Generalmajor Schwan zum Generalquartiermeister, Generalleutnant Ruchanow zum Artilleriechef ernannt. Der Kommandeur des 19. Armeekorps, Toporin, ist an Stelle Kadgonow zum Kommandeur des 16. Armeekorps ernannt worden.

Blockade und Blockadebruch.
Aus London wird der „R. Jg.“ mitgeteilt: Die Aufgabe des kochenden Geschwaders ist infolge der Herbststürme bedeutend erschwert. Die Tätigkeit der Blockadebrecher hat sich trotz der strengeren Abschlüsse von Port Arthur, da enorme Gewinne für jeden Erfolg zu holen sind, nicht vermindert. Es scheinen jetzt britische Dampfer den Japanern besonders viele Mühe zu machen. Drei Schiffe unter englischer Flagge mit Nahrungsmitteln in Richtung Indus die Blockade zu brechen. Der britische Dampfer „Victoria“ wurde von den Japanern angehalten und nach genauer Durchsichtung weiter gelassen. Die „Morning Post“ hört, daß ein Dampfer mit 7000 Tonnen Munition und Borräten an Bord nach Port Arthur durchgedrungen ist. Eigentümlich lesen sich angeführt solcher Berichte die täglich erneuerten Versuche, Deutschland völkerrechtswidriger Handlungen zu bezichtigen, indem die Reichsregierung deutschen Schiffen

Seuilleton.

Am Ende der Welt.

Eine Geschwändel von Natal von Eschstrub.
Redigiert von H. H. H. H.
Der Hausknecht strich das Geld ein, wühlte hastig in seiner Ledertasche und warf ein paar Kupfermünzen auf den Tisch zurück.
Er rechnete dabei abermals mit sinnverwirrender Schnelligkeit, drehte sich kurz um und ging davon.
Verblüfft schaute der Toni auf die wenigen Heller nieder.
„Das stimmt nit, Gengerl!“ sagte er großmütig, „da müß'n mer halt nachrechnen.“
Und nun sah die beiden und pöhlten laut und umständlich an den Fingern, und nach langer Zeit waren sie überzeugt, daß sie arg betrogen seien!
„So a Lump, a elendiger!“ schrie der Toni zornig und schlug mit der Faust auf den Tisch. „Dös vermeld' ich dem Biert!“
Und da dieser just in die Tür trat, sprang er auf und erzählte ihm mit erregten Worten, was da vorgefallen sei.
Der dicke Alte guckte nur mit einem nicht allzu freundlichen Gesicht die Anseln.
„Da hättst mich gleich rufen müssen! Jetzt kann a jeder daherkommen und sagen, er hätt' zu wenig raus kriegt. Wann d' lei Zeugen hast, nißt dir dös Kamenten

sein gar nit. Wann d' in die Stadt fimmst, müßt rechnen können, sonst bist allweil blamiert!“
Wieder lachte das heisse Blut hinter des Burischen Schläfe, aber er sah den stehenden Blick des Gengerls und hörte sein leises: „Sei stat, Toni, es bringt dir nur a Schand!“ Da lachte er ingrimmig auf und setzte sich auf seinen Platz zurück.
Noch eine ganze Stunde währte es, bis die Post zurückfuhr.
Ganz und gar keinen Fur machte es ihn, zum Fenster auszu schauen, und wenn das Dirndel sich auch bald tröstete und den Verlust der Gulden verwehrte, so froh solch ein Falch und Betrag dem Burisch doch wie Gift am Herzen und ließ ihn immer finsterner und feindseliger dreinschauen.
Das Gengerl verlor sich demweil am Anblick der Stadtleute und lachte just wieder so recht aus vollem Galle über einen Cylinderhut und das buntschöne Kleid einer Touristendame, als ein paar Rekruten vorüber gingen und ihre Bänderhüte mit hellem Jodeln dem fröhlichen Dirndel entgegenwühlten.
Toni biß die Zähne zusammen und tat, als säße er solche Stille nicht, als aber die Burischen noch einmal umkehrten und sich dem Gengerl noch bemerklicher machten, da murmelte er: „Sone' Dalk, el'nden! Ich sag' dir, Gengi, seht' dich ob und schau' nimmer an!“
Das tat die Kleine sofort und all ihre Feiertätigkeit wich wieder einer großen Beklemmung, der Toni aber stompfte gornig mit dem Fuße auf, denn die drei Kuscher traten

in die Sträßstraße ein, legten sich unter Lärm und Lachen an den nächsten Tisch und führten laute Reden über das bildhäbhere Dirndel, dös ma glei' auf'm Platz hernehmen und abhusteln müßt!“
„Ich hör's gar nit, Toni! Ich bitt' dich, bleib' stat!“ flehte Gengerl zu dem Jorndebenen auf.
Aber just die grimme Nieme des Burischen schien die Eindringlinge anzuregen! Sie bestellten sich ihr Bier, führten stichliche Reden und einer schob sein Grünhütel auf Krackel und hob mit järtlichem Blick auf das Gengi an zu fingen:
„Du mei' Schandhaftig Dirndel, du schämst auf Erd'n — i müßt' um die Kackshon a Seiler glei' wecheln!“
Toni biß die Hände und starrte den Sänger mit funkelndem Blick an, das Dirndel aber flüsterte angstvoll: „Loh' uns hinaus, — wir geh'n allweil zur Post!“
„Na!“ rief der Toni heifer hervor, „wir müssen dahier auf den Gendarm warten!“
In demselben Augenblick hatte einer der Rekruten das Sträußchen von blanken Hitzereifen von seinem Gut gelöst und warf es über den Tisch in den Schoß des erschrockenen Dirndels.
„Wer die Niemen trägt, der is mei' Schak!“ rief er dazu und knalzte mit der Junge.
Wie ein Rasender sprang der Toni auf und wies die Hände.
„Aum!“ rief er, „wann d' a Schneid auf ein' Schak

hast, und hol' ihn dir!“ rief er mit blühenden Augen, und der Segner am andern Tisch sprang ebenfalls mit einem spottenden: „Goho! Wann d' etwa hier willst raufen, dann kannst bald der Jöh'n' all'samm' wackeln fühl'n!“
„Toni!“ schlugste das Gengerl außer sich und hing sich an seinen Arm, der aber war wie von Sinnen vor Mut, packte den Stuhl als Waffe und stand hoch und markig wie aus Stahl und Eisen geschmiedet.
„Toni — dös wird nit gut!“ jammerte das Dirndel, in demselben Augenblick aber tat sich die Tür auf, der Gendarm, der Diet und der Hausknecht traten ein und blieben überrascht vor den beiden so kampflustig aussehenden Rufen stehen.
Von dem lauten Klang der Stimmen war auch die Birnin mit ihren beiden Wadeln angelockt, und so stand sie, die Hände eingestemmt und hob just ein heftiges Schelten über so zwei Raubhüb'n, die schon am helllichten Tag das Raufen bekommen“ an, als der Gendarm mit schneidem Schritt schon neben dem Toni stand und mit feinem, drohend erhobenen Griff dessen Arm herabzwang.
„Gott sei gelobt, daß d' fimmst!“ rief Gengerl wie von Todesangst erlöst. Der Gendarm aber schaute mit grimmigem Blick von einem der Burischen zum andern und sagte barsch: „Wann dös etwa Spach sein soll, so schreit' nit daher wie zwei Raubhüb'n! Jam' Trusi mit se'n' Wif! I verheiß' mi' nit viel draus, und wer da a Räum schlägt, der fliegt ins Loch!“